



Nichtamtlicher Theil.

An unsere Industriellen

Als die Frage des Ausgleiches zwischen Ungarn und Oesterreich an uns herantrat, waren zugleich zwei andere wichtige Fragen an der Tagesordnung: die Nothwendigkeit der Erhöhung der Einfuhrzölle für gewisse Warenartikel zum Schutze der heimischen Arbeit, und dann die Bedeckung des immer höher anwachsenden Deficits in unserem Budget. Wir könnten und können uns die Lösung der letztern zwei Punkte nur im Zusammenhange mit den Ausgleichsverhandlungen, mit der Erneuerung und Umgestaltung des Zollbündnisses mit Ungarn denken — schreibt der „Tagesbote a. M. u. Schl.“, dem wir den nachstehenden Artikel entnehmen, — und diese Ueberzeugung war es, welche uns den Standpunkt dictirte, den wir in dieser Frage vom Anfange der Berathung derselben einnahmen und consequent auch jetzt noch einnehmen. Ohne Einwilligung Ungarns können die Einfuhrzölle nicht erhöht werden, außer man wollte zur Errichtung von Schlagbäumen zwischen den Ländern dies- und jenseits der Leitha schreiten. Einen solchen Gedanken kann aber ein Blatt nicht fassen, welches im industriereichen Mähren erscheint, das dessen Interessen zu verfechten die Aufgabe hat und welches weiß, daß die Industrien und Gewerbe unseres Kronlandes ihre besten, bequemsten und sichersten Absatzorte in Ungarn haben, sollte es auch wahr sein, daß der Umfang des Absatzes gegen früher eine Abnahme erlitten hat. Durch Zwischenfälle aber erfährt der Export nach Ungarn zweifellos eine Gefährdung, muß ein Zollkrieg entstehen, dessen Ausgang für unsere Erzeugnisse kein günstiger zu sein braucht. Das Gegentheil ist wahrscheinlicher. Also kann ohne Zustimmung Ungarns der heimischen Arbeit kein höherer Schutz als bisher eingeräumt werden.

Unser Deficit in der Gebarung des Staatshaushaltes läßt sich durch die versuchte und bisher und wahrscheinlich auch für lange Zeit hin noch nicht durchzuführende Steuerreform, das heißt durch Erhöhung der direkten Steuern, nicht decken, wenigstens nicht vollständig decken, der Perzentfuß der Steigerung müßte zu hoch gegriffen, müßte zur Vermögenssteuer werden, wenn dies möglich sein sollte, und es bleibt daher kein anderer Ausweg — die Schuldenwirthschaft kann nicht fortbestehen, — als zur Vermehrung der indirekten Abgaben zu schreiten. Hier empfehlen sich nur einzig und allein die Finanzzölle, das heißt Zölle auf die Einfuhr von gewissen Artikeln, besonders solcher, die als Luxusgenüsse gelten können, welche keine Prohibition, keinen Schutz der heimischen Produkte bezwecken, die nur zur Erhöhung der Einnahmen dienen sollen und die daher sehr mäßig bestimmt sein müssen, wenn man durch sie den gewünschten Zweck erreichen will. Hohe Zölle sind keine Finanzzölle mehr, sie vertheuern den Artikel zu

sehr, sie vermindern die Consumtion und daher auch die Einnahme des Avarars. Nicht Ungarns wegen ist die Einhebung von Finanzzöllen eine dringende Nothwendigkeit, sie soll in unserem eigensten Interesse geschehen, und Finanzminister de Pretis hatte längst auf eine derartige Maßregel hingewiesen, ehe man noch an den Ausgleich mit Ungarn dachte. In Beziehung auf diesen Punkt ist aber gleichfalls eine Verständigung mit Ungarn anzubahnen, die mit in die Ausgleichsverhandlungen einzubeziehen ist.

Es bedurfte der größten Anstrengung vonseiten unserer Gewerbetreibenden, des Zusammenwirkens vieler Factoren, um unser Kabinett zur Ueberzeugung zu bringen, es müsse einsehen für einen größeren Schutz unserer heimischen Arbeit, es müsse bei den Ungarn um jeden Preis erhöhte Zollpositionen durchzuführen bestrebt sein, es müsse eben so bei den Verhandlungen mit den auswärtigen Staaten auftreten; wir selbst waren mit unter den ersten, welche die lebhafteste Agitation anriethen und sie energisch unterstützten, und unsere Industriellen und Gewerbetreibenden — die Mährens und Brünns voran, — zeigten sich würdig der ihnen gestellten Aufgabe, sie zeigten, daß ihnen die nöthige Kraft und die nöthige Energie innewohne, — und das Ministerium willfahrte dem Andringen der großen Majorität der Bevölkerung — und es mußte bei den Ausgleichsverhandlungen mit Ungarn dahin zu wirken suchen, daß die ungarische Regierung sich bereit erklärte, den Wünschen Westösterreichs zu willfahren.

Es war ein Sieg, ein großer, den die Industriellen erfochten, ein Sieg über die mächtige, entgegenstehende Partei der theoretisirenden Freihändler, ein Sieg, erzwungen entgegen den scheinbaren Interessen der Magyaren, die sich als Bewohner eines Agrikulturstaates dem Freihandelsystem zuneigen, allein — der Sieg kann uns jetzt noch entrisen werden; die Gefahr liegt nahe, und wir müssen dieselbe unseren Industriellen signalisiren, damit sie sich nicht einer sorglosen, unberechtigten Sicherheit hingeben und sich zu der erneuten nothwendigen Anstrengung emporrufen.

Es sind Anzeichen vorhanden, daß man nach den bisher fruchtlosen Bemühungen zu einer Einigung in den Ausgleichsbedingungen zu gelangen, auf den status quo des Ausgleiches für mehrere Jahre, wahrscheinlich für zehn Jahre wird zurückkommen wollen. Wir können uns aber im Interesse unserer Industrie und Gewerbe mit diesem status quo durchaus nicht befriedigt erklären, denn auf zehn Jahre hinaus würden die meisten industriellen Productionen wieder einem Vernichtungskampfe ausgesetzt, dessen Folgen nur unheilvoll sein können. Diesem Vorhaben sollen und müssen unsere Industriellen den Widerstand entgegensetzen, den ihr Interesse, welches zugleich das Interesse der ganzen Bevölkerung Westösterreichs ist, dringend gebietet. Wir wissen wol, daß für den Augenblick die Lage der Industrie keine so schreckliche ist wie zu jener Zeit, als die Agitation für

den Schutz der heimischen Arbeit ins Werk gesetzt wurde, daß jetzt das hohe Agio einem ziemlich genügenden Schutzzölle gleichkommt; allein dieses Verhältnis ist ein momentanes, von dem wir hoffen müssen, daß es vorübergehen wird, bei dem wir dahin wirken müssen, daß es durch die Regelung der Valuta geordneten Verhältnissen Platz mache. Was dann? Haben wir keinen erhöhten Zollschutz erlangt, dann beginnt die Misere noch in weit ärgerem Maße, als wir sie während mehr als drei Jahren zu erdulden hatten.

Unsere Industriellen mögen diese Rührigkeit nicht nur im eigenen Interesse entfalten, denn in den industriellen Kronländern Oesterreichs, in Böhmen, Mähren, Niederösterreich, Schlesien und einem Theile Steiermarks hängt das Wohl des Landmannes sowie das aller Schichten der Bevölkerung überhaupt mit dem Stande der Industrie innigst zusammen; durch tausend kleine Adern strömt der Gewinn, den die Industrie erringt, in die ganze Umgebung der Industrie-Centren über, und die genannten Kronländer sind eben die steuerfähigsten, die am meisten Ueberschüsse der Centralkasse des Staates abführen, weil sie industriell sind. Geht die Industrie zugrunde, wie es der Fall sein muß, wenn sie bei den ungleichen Productionsbedingungen der mächtigen Concurrenz des Auslandes preisgegeben ist, dann wird auch die Steuerkraft des Volkes so geschwächt, daß der Staat nicht mehr imstande sein könnte, allen seinen Verpflichtungen nachzukommen.

Wenn von mancher Seite der status quo als das beste Auskunftsmitel zur Wiederherstellung des Friedens zwischen Oesterreich und Ungarn angesehen wird, so finden wir es bei jenen Organen natürlich, welche ihrer Ueberzeugung gemäß — sei sie die richtige oder nicht — für das Freihandelsystem einreten, welche in der Befolgung desselben das Wohl der Bevölkerung erblicken; wir erachten es aber unnatürlich und inconsequent von jenen, die mit uns einen erhöhten Schutz für die heimische Arbeit als ein anzustrebendes Ziel hinstellen und die dasselbe ohne das geringste Opfer erlangen wollen. Das ist eine Unmöglichkeit, und wir sprechen es offen aus, daß wir die Last, die wir durch den geänderten Modus der Steuerrestitution übernehmen sollen, nicht als unverhältnismäßig dem Gewinne durch einen erhöhten Schutzzoll ansehen, besonders da durch die veränderte Zuckersteuer die Restitutionen, wie zu erwarten, auf ein sehr geringes Maß zurückgeführt werden dürften. Bei diesem Stande der Verhältnisse, bei der Gefahr, daß alle bisher gelungenen Bemühungen der Industriellen wieder zunichte werden, rufen wir denselben ein „caveant“, ein „Habt Acht!“ zu.

Lord Derby über die Orientfrage.

Die Erklärungen, welche der englische Minister des Auswärtigen, Lord Derby, in der letzten Freitagssitzung des Oberhauses über die Politik des englischen

Feuilleton.

Ueber Marine-Offensivtorpedos.

In gegenwärtiger Zeit, wo die Blicke der ganzen zivilisirten Welt auf den russisch-türkischen Kriegsschauplatz gerichtet sind, nimmt ein Kampfmittel große Aufmerksamkeit in Anspruch, welches den Besitz und die Thätigkeit der großen und mit ungeheuren Kosten erbauten Flotten illusorisch zu machen droht. Die jüngsten Erfolge russischer Torpedos gegen türkische Schiffe werden voraussichtlich eine ganze Torpedo-Literatur hervorrufen, und unzweifelhaft können einige historische Notizen über Gebrauch und Vervollkommnung dieser „Höllensmaschinen“, wie sie nicht ganz unrichtig genannt worden, augenblicklich darauf rechnen, das Interesse weiterer Kreise zu fesseln. Die Bezeichnung „Torpedos“ für unterseeische Minen, die vorzugsweise zur Zerstörung feindlicher Schiffe bestimmt sind, wird Fulton, dem geistreichen Erfinder der Dampfschiffe, zugeschrieben, der die Explosion einer solchen durch Contact entzündeten Mine mit der Wirkung verglich, welche der Zitterrochen oder Zitteraal (Torpedo) auf animalische Organismen ausübt. In nachstehendem, der „Morgenpost“ entnommenen Aufsatz ist unter „Torpedo“ immer ein Offensivtorpedo, dem eine Bewegung auf das Ziel gegeben wird, zu verstehen, welche Bezeichnung auch offiziell in mehreren Staaten eingeführt ist, während Wasserminen, welche nur dann zur Wirkung kommen, wenn feindliche

Fahrzeuge sich ihnen nähern, „Seeminen“ oder einfach „Minen“ genannt werden.

Erst in neuerer Zeit ist die Anwendung der unterseeischen Minen in größerer Ausdehnung in die Reihe der gebräuchlichen Kampfmittel eingetreten, die erste Verwendung derselben gegen Seeschiffe finden wir inbezug bereits im Jahre 1627, wo sich die Engländer unter Buckingham bei der Belagerung von La Rochelle einer Art schwimmender Petarden bedienten, welche sie gegen feindliche Schiffe antreiben ließen, und die Berührung brachte dann diese Petarden zur Explosion. Die Verwendung von schwimmenden Minen — gewöhnlich kleinere Fahrzeuge mit Pulver und Brandstoffen — zur Zerstörung hölzerner Brücken hat jedoch schon früher stattgefunden, so z. B. 1585 bei Antwerpen; als dieses durch den Herzog von Parma belagert wurde; die zeitgenössischen Schriftsteller geben dabei den durch eine schwimmende Mine verursachten Verlust der Spanier auf 800 Tode und 1000 Verwundete an. In Bezug auf Offensivtorpedos hat zuerst ein Amerikaner, Bushnell aus Connecticut, in den Jahren 1773 bis 1777 viel geleistet. Er baute ein unterseeisches Boot, das durch eine Schraube fortbewegt und durch Abspumpen und Einlassen von Wasser gehoben und gesenkt werden konnte. In dem Boot war eine wasserdichte Kammer, und von dieser aus konnte ein außerhalb angebrachter Hafen mit Schraube an den Boden des feindlichen Schiffes befestigt werden. Durch den Hafen war ein Tau gezogen, und auf diese Weise wurde ein Torpedo unter den Schiffsboden gebracht. Die Entzündung erfolgte auf dieselbe Weise, wie sie bei

dem traurigen Vorfalle in Bremerhaven zur Sprache gekommen ist, nämlich durch ein Uhrwerk. Treibtorpedos zur Verwendung in fließendem Wasser wandte Bushnell auch an, jedoch ohne Erfolg gegenüber den englischen Kriegsschiffen, dagegen wurde ein ganz harmloser Schooner so zu sagen mit Mann und Maus vernichtet durch einen Torpedo, der sein eigentliches Ziel verfehlt hatte.

Bald darauf construirte Robert Fulton, der, wie oben erwähnt, den Namen „Torpedo“ eingeführt hat, ein unterseeisches Boot für den Angriff mit Torpedos und suchte gegen Ende des vorigen Jahrhunderts seine Erfindung in Frankreich zu verwerthen; er hatte jedoch theilweise Unglück mit seinen Versuchen und wurde von Napoleon I. 1804 als Charlatan abgewiesen, sowol mit seinen Torpedos wie mit der für die Landung in England vorgeschlagenen Verwendung von Dampf für die Fortbewegung von Schiffen. Bekannt ist die Erzählung des Fürsten Metternich, daß Napoleon ihm (dem Fürsten) gegenüber erklärt hätte, Fulton sei ein Narr, denn er wolle Schiffe mit „warmem Wasser“ vorwärts bewegen.

In England machte Fulton 1805 mehrere gelungene Versuche mit Torpedos vor einer Regierungs-Kommission; die Einführung von Torpedos scheiterte jedoch an dem Widerwillen der englischen Marine-Offiziere gegen diese „Höllensmaschinen.“ Wie gering auch die Erfolge gewesen waren, die Bushnell 1777 gegen die englische Flotte erzielte, welche die amerikanischen Häfen blockirte, so hatten sie doch die äußerste Entrüstung der englischen Marine hervorgerufen. Als Fulton nun für

Kabinetts in der Orientfrage abgegeben, liegen nun im Wortlaute vor; sie klingen noch bestimmter als in der früher bekannten telegraphischen Analyse. Seit Beginn des Krieges ist von keinem britischen Staatsmanne die Neutralität des Dreieinigigen Königreichs in so bestimmter Weise auch gegenüber den Eventualitäten, die der Krieg fernerhin im Gefolge haben könnte, affirmiert worden, wie diesmal von Lord Derby. Wie es scheint, sollten hierbei gleichzeitig mehrere Zwecke verfolgt werden. Zunächst und vor allem galt es, denjenigen maßgebenden Politikern auf der Hohen Pforte, welche sich noch immer nicht ganz von dem Gedanken lossagen können, daß schließlich und am Ende doch noch im Falle der äußersten Noth England ihnen beizuhelfen werde, diesen Glauben vollends zu nehmen. Dann sollte urbi et orbi kundgethan werden, daß die kürzlich in Umlauf gesetzten und vielverbreiteten Gerüchte von einer im Zuge befindlichen Coalition zwischen England und Oesterreich zum Zwecke eines gemeinsamen bewaffneten Einschreitens im Oriente bis jetzt jeder Begründung entbehren und auf Erfindung türkenfreundlicher Kreise zurückzuführen sind. Endlich zuletzt, aber nicht das letzte, mochte Lord Derby es für zweckmäßig erachten, angesichts der ersten militärischen Vorbereitungen, welche England soeben zur Wahrung seiner eigenen Interessen im Oriente trifft, in feierlicher und amtlicher Weise zu constatieren, daß das britische Kabinet diese Vorkehrungen nicht als Bundesgenosse der Türkei, sondern einzig und allein in der Absicht trifft, bei dem eventuellen Friedensschlusse die ihm convenierende Position behaupten zu können.

Ueber die Aeußerungen Lord Derby's liegt in einem englischen Blatte vom 20. d. nachstehender Bericht vor: „Eine Interpellation des Lord Stratheden and Campbell über den Stand der Orientfrage gab in der gestrigen Sitzung des Oberhauses dem Earl Derby Anlaß zu einer Erklärung, in welcher er entwickelte, er könne eine Antwort der englischen Regierung auf die türkische Depesche vom 25. Juni einfach deshalb nicht vorlegen, da überhaupt gar keine vorhanden sei. Wenn Lord Stratheden im Verlaufe seiner Rede die Neutralität Englands gemißbilligt habe, so könne ihm gewiß niemand das Recht zu dieser Meinungsäußerung abstreiten. Aber ich kann nicht das Argument verstehen, daß, obgleich wir neutral zu sein beabsichtigten, unsere Politik es sei, niemandem das zu sagen, und es deshalb ungewiß zu lassen, welche Politik wir einzuschlagen beabsichtigen. Daß der britische Botschafter in Konstantinopel nicht solch einen Einfluß ausüben könne, als wenn England an der Seite der Türkei fechten würde, sei gewiß wahr; wenn Lord Stratheden aber meine, daß der Botschafter nicht denjenigen Einfluß ausübe und jener Stellung sich erfreue, welche einer neutralen und befreundeten Macht zusteht, so bin ich verpflichtet, zu erklären, daß in diesem Falle seine Information von der meinigen abweicht.“

Dem Vorwurfe, England werde bei etwaigen Friedensverhandlungen nicht den wünschenswerthen Einfluß ausüben können, begegnet der Minister mit den Worten: „Wenn Sie bereit sind, sich einzumischen, wenn Sie thätig in einer Lage sind, daß Sie sich einmischen können, so wüßte ich keine Situation, in welcher Sie mit mehr Einfluß und Effect sich einmischen können, als am Schlusse eines Krieges, wenn die Kämpfenden nothwendigerweise mehr oder weniger erschöpft und abgemattet sind durch den Kampf, während wir ungeschwächt und völlig frisch und ungebrochen blieben.“ Durch eine Agitation, von welcher Seite sie auch kommen möge, werde die Regierung sich nicht von deren Politik abbringen lassen. „Mylords!“ fährt Lord Derby fort, „ich glaube nicht, daß die Lage, in welcher wir uns befinden, irgend eine weitere Erklärung meinerseits erforderlich macht.“

Wir haben fortwährend eine Sprache geführt, die wunderbar klar war, und haben die Politik angekündigt, welche wir einzuschlagen beabsichtigen. Wir lehnen es ab, uns auf irgend etwas einzulassen, das wir für unausführbar halten. Wir wurden durch Rußland herausgefordert, unsere Meinung über sein Benehmen abzugeben, als es Krieg erklärte, und wir thaten es. Wir sagten ferner der Pforte, daß sie niemals auf militärischen Beistand unsererseits rechnen dürfe, und seit der Krieg ausbrach, haben wir uns nicht dabei beruhigt, da wir verkündeten, daß, während es unsere Absicht ist, eine zugleich ehrenhafte und sichere Neutralität zu bewahren, wir zugleich vertheidigt haben, was wir als britische Interessen ansahen. Ich sage das in keinem Rußland unfreundlichen Sinne. Ich werde nicht das Vertrauen meines Freundes, des russischen Botschafters, mißbrauchen, wenn ich erkläre, daß im Laufe einer kurzen Unterredung bezüglich der Erklärungen, welche wir über unsere Interessen abgegeben hatten, er mir dankte, daß ich ihm so deutlich gesagt hätte, welches die Torpedos wären, die wir gelegt hätten, damit sie dieselben vermeiden könnten.“

Ueber die Gründe, welche zur Sendung der Flotte nach der Besika-Bai geführt, wolle er sich nicht weiter äußern. Die Regierung habe nicht mit fremden Mächten hinsichtlich dieses Schrittes Verhandlungen geführt und keiner auswärtigen Macht Zusicherungen deswegen erteilt, weil sie einfach nicht gefordert seien. Feinde der Regierung suchten in allen ihren Maßregeln einen tiefverborgenen Plan zu entdecken und würden bei jedem anderen Ankerplatz auch irgend etwas Verdächtiges mittern. „Ich verstehe nicht, welche Einwendungen möglicherweise dagegen erhoben werden könnten, daß die Flotte in der Besika-Bai liegt, da die Lage die centralste und passendste ist, im Falle Unruhen in Konstantinopel ausbrechen sollten, und diejenige, wo unser Botschafter am leichtesten mit dem Admiral in Verbindung treten kann.“ Was die gemeldeten Grausamkeiten der Russen angehe, so würden sie wahrscheinlich ebenso übertrieben sein, wie die der Türken im vorigen Jahre übertrieben wurden. Etwaige Berichte werde er vorlegen.

Vom Kriegsschauplatze.

Kazanlik, das Dorf Schipla und der Schipla-Baß selbst wurden im Laufe der vorigen Woche von den Russen erobert. Aus den über die Kämpfe um diesen wichtigen Uebergangspunkt vorliegenden russischen Depeschen ist zu entnehmen, daß die Russen, und zwar das Dreißigste Infanterie-Regiment Nr. 36 der 9. Division (achtes Corps), die türkische Position am Schipla-Passe bereits am Dienstag von Gabrowa aus angriffen, jedoch zurückgeschlagen wurden. Am selben Tage besetzte General Gurko, dessen Division aus dem 8ten und 10ten Dragoner-Regiment und aus zwei Kosaken-Regimentern besteht, Kazanlik und das im Rücken der Passsperrre gelegene Dorf Schipla. Trotzdem vertheidigten sich die Türken noch den ganzen Mittwoch den 18. und zogen sich erst am Donnerstag den 19. d., als sie von vorn und rückwärts gleichzeitig angegriffen wurden, aus ihrer Position in westlicher Richtung zurück. Die russische Depesche, welche den Erfolg der Russen noch vergrößern will, behauptet, die Türken hätten ohne Kampf die Flucht ergriffen, und bemerkt, daß unter ihnen ungeheure Panik herrsche. Nachdem die türkischen Vertheidiger des Schipla-Passes die russischen Angriffe wiederholt und selbst noch am 18. d., als Gurko bereits in ihrem Rücken stand, zurückgewiesen hatten, blieb ihnen, wenn sie nicht gefangengenommen werden wollten, wol nichts

anderes übrig, als sich mit Hinterlassung des Materials in westlicher Richtung über die Gebirge zurückzuziehen.

In den darauf folgenden Tagen hat General Gurko, wie aus den Konstantinopeler Depeschen zu entnehmen ist, seine Vorrückung in westlicher Richtung auf Kalofer zu fortgesetzt, offenbar zu dem Zwecke, um auch den Rosalita-Paß über den Kalofer-Balkan und den Trajan- und Rabanica-Paß zu öffnen. Bei Kalofer, das auf einem Höhenrücken liegt, welcher den Kessel von Kazanlik von jenem von Karlowo trennt, ist es zum Kampfe gekommen, und wurden die Russen zurückgeschlagen. Auch bei Plewna wurden die Russen von Osman Pascha zurückgeschlagen. Da jedoch gleichzeitig das mehr südlich gelegene Lovac von den Russen besetzt wurde, so wird das Westcorps Osman Paschas, da es bei Plewna von Lovac aus in der rechten Flanke bedroht wird, sich nur dann in seiner Position halten können, wenn es, entsprechend der großen Aufgabe, welche es durchführen soll, auch genügend stark ist. —

In Asien hat Muthtar Pascha wieder einen Erfolg errungen. Die neuerdings eröffnete Offensive der russischen Armee wurde zurückgewiesen. Muthtar Pascha verfolgte die Russen bis in ihr Lager, brachte ihnen große Verluste bei und besetzte die Höhen von Akbunar in der Nähe von Rheidler. Hier schlug Muthtar sein Lager auf — in festen Positionen, welche wol in aller nächster Zeit Gegenstand neuer Angriffe seitens der Russen sein werden.

Auf dem montenegrinischen Kriegsschauplatze beginnt es neuerdings sich zu regen. Wie man dem „B. A.“ aus Ragusa telegraphiert, ist es infolge des theilweisen Abzuges der türkischen Truppen von der montenegrinischen Grenze sehr wahrscheinlich, daß Montenegro wieder die Offensive ergreifen und durch die Wiederbelebung der bosnischen und herzegowinischen Insurrection Unterstützung finden dürfte. Der offene Ausbruch des Miriditen-Aufstandes und die Bedrohung Thessaliens von griechischer Seite stehe außerdem stündlich zu erwarten. Dieser Befürchtung ist es auch zuzuschreiben, daß die ottomane Regierung ihre Kriegsschiffe vor Kreta sich sammeln läßt, um der griechischen Erhebung auf der Insel entgegenzutreten. —

Aus Bukarest wird der „A. Allg. Ztg.“ geschrieben: Daß die rumänische Armee nicht zur Offensive übergeht und auch die Donau nicht überschreiten wird, ist denn doch nicht so gewiß, als man in Deutschland anzunehmen scheint. Im Gegentheile sprechen die vielen Ausgaben, welche das Kriegsministerium zum Zweck der Offensive gemacht hat und noch immer macht, dafür, daß Fürst Karl trotz aller dringenden Mahnungen den Gedanken, mit der rumänischen Armee die Donau zu überschreiten, noch keineswegs aufgegeben hat. Die Vorbereitungen zur Ausführung desselben werden mit großem Eifer fortgesetzt, doch wird es sich kaum um etwas anderes handeln als darum, die von den Russen genommenen festen Plätze am rechten Donau-Ufer zu besetzen, sobald die russische Armee gegen den Balkan vordringt. — Die rumänischen Eisenbahnen befördern ununterbrochen Truppen, Kanonen, Munition und Proviant über Jassy nach der Donau. Umgekehrt werden von der Donau über Jassy nach Rußland täglich Züge mit Verwundeten befördert. — Die Hitze ist in den letzten Tagen unerträglich geworden und bringt mehr Russen um als die türkischen Kugeln. Das Thermometer zeigt bei Tage mehr als 40° R. und sinkt während der Nacht nicht unter 20°. Wenn diese Witterung anhält, können sich nicht nur Bulgarien und Rumänien, sondern ganz Europa auf Epidemien gefaßt machen, welche die Bevölkerung decimieren werden.

seine Leistungen die Anerkennung des englischen Ministers erlangt hatte, machte sich Lord St. Vincent zum Dolmetsch der ganzen englischen Marine und erklärte, daß „Bitt eine Dummheit damit begangen hatte, eine Erfindung zu begünstigen, die für England unnützlich sei und die, wenn sie zur Geltung käme, ihm die Herrschaft zur See rauben würde.“

Uebrigens wurde Fulton auch aus dem Kabinet eines französischen Admirals, den er um seine Verwendung bat, mit der wenig schmeichelhaften Bemerkung hinauscomplimentiert: „Gehen Sie, mein Herr, Ihre Erfindung ist gut für Seeräuber, aber Sie sollen wissen, daß französische Seeleute noch nicht das Meer verlassen haben, und französische Seeleute bedienen sich nicht derartiger Einrichtungen zur Vernichtung ihrer Feinde!“ Ähnliche Ansichten wurden noch in neuerer Zeit gehegt, denn der Admiral Farragut hielt es für nothwendig, die Anwendung von Torpedos mit folgenden Worten zu rechtfertigen: „Ich war immer der Meinung, daß die Anwendung von Torpedos einer tapfern und ritterlichen Nation nicht würdig sei, aber sie ist von unleugbarem Vortheile, und unsere Feinde tragen kein Bedenken, Gebrauch davon zu machen.“ Im Oktober 1862 erklärte der südstaatliche Kongreß die Torpedos als ein zulässiges, legitimes Kriegsmittel. Man findet in den Berichten hierüber folgende Stelle: „Wir betrachten die Anwendung von Torpedos als legitim, und wir halten es für unsere Pflicht, den Gebrauch derselben zu empfehlen, da er uns in Anbetracht unserer sehr beschränkten Vertheidigungsmittel eine mächtige Hilfe sein wird.“

Von Fulton ist auch der erste Versuch gemacht worden, Torpedos mit eigenen Maschinen — wie wir sehen werden, haben alle neueren Offensivtorpedos eigene Motoren — gegen feindliche Schiffe loszulassen, ohne daß sich auf dem Torpedo selbst Menschen befinden. Die Maschinen wurden durch Dampf getrieben, und das kleine Torpedoboot fährte vier nach verschiedenen Richtungen und durch Berührung explodierende Torpedos. Selbstverständlich ist, daß bei dieser mangelhaften Construction das Torpedoboot auf dem Wege zum feindlichen Schiffe sehr leicht aus seiner Richtung herauskommen konnte durch Wind, Strömung u. s. w.

Der französische Ingenieur und Marine-Artillerist Paixhans suchte einige Ideen von Fulton auszubehalten und probierte auch, Torpedos mittelst Raketen an das feindliche Schiff zu bringen; er hat jedoch keine nennenswerthen Erfolge erzielt.

Im Jahre 1812 erschien in Newyork ein Buch, betitelt: „Winke über den Torpedo-Krieg als Anhang zu Machiavelli's Kriegskunst, von einem Gentleman des Staates Newyork.“ Der Verfasser macht den Vorschlag, ein Torpedoboot mit vielen Stangen-Torpedos zu erbauen, dessen Schraube durch Pferde zu bewegen sei und welches man von einem kleineren Boote am Hintersteven aus steuern könne; um letzteres auch bei Nacht zu ermöglichen, müßte das Torpedoboot ein Phosphorkugeln am Stern und eines am Vordermast haben; ferner hielt er es für günstig, wenn jedes große Schiff (man muß daran denken, daß im Anfange unseres Jahrhunderts noch Seeschlachten Bord an Bord ausgekämpft

sind, um nicht über die Vorschläge des „Gentleman“ zu lächeln) die Einrichtung hätte, daß durch eine schräge Oeffnung, welche von Deck bis seitwärts unterhalb der Wasserlinie hinabginge, ein Torpedo an einer Stange mit Gelenk geschoben werden könnte. Draußen müßte durch ein Tau eine Verbindung des einen Stangen-gelenkes mit dem Deck hergestellt werden. Wenn nun zwei Schiffe im Gefecht längsseite zu liegen kämen, so würde es leicht sein, durch starkes Anziehen des Taus den Torpedo unter dem feindlichen Schiffsboden durch Berührung mit letzterem zur Explosion zu bringen.

Im Kriege der Westmächte gegen Rußland kamen keine Offensivtorpedos zur Verwendung; die Russen beschränkten sich darauf, ihre Häfen und namentlich die Rhyde von Kronstadt, durch Seeminen zu schützen; sie erzielten keinen direkten Erfolg mit diesen, erreichten aber dennoch ihren Zweck, denn dem Admiral Napier war ein ganz besonderer Respekt eingeflösst, nachdem die „Firefly“ und der „Engineer“ Wasserminen zur Explosion gebracht, allerdings mit dem Schrecken davon gekommen waren.

1855 konstruirte der Mechaniker Bauer auf dem Bodensee ein Taucherschiff, mit welchem er acht Stunden unter Wasser bleiben und sich in jeder beliebigen Richtung bewegen konnte. Die dänische Regierung ließ in Kiel Versuche mit dem Bauer'schen Taucherboot anstellen, die jedoch kein günstiges Resultat für seine Verwendung als Offensivtorpedo ergaben.

Tagesneuigkeiten.

— (Das Tegetthoff-Denkmal in Pola.) Einem längeren Bericht der „Tr. Ztg.“ entnehmen wir nachstehende Schilderung des neuen Kundmann'schen Tegetthoff-Denkmal in Pola: Dasselbe zeigt einen mächtigen, mit drei Stufen ansteigenden Sockel aus Istrianer Granit; die Stufen in Achteckform, der Sockel mit vier vorspringenden Quadern. Auf diesem Steinsockel ruht ein Metallsockel, der sich der ein- und auspringenden Gestalt des ersten Bronzesockel. Dann folgt von geringerem Durchmesser ein zweiter Bronzesockel, auf dessen vorspringenden Theilen vier Figuren sitzend angebracht sind, deren Größe auf dem ersten Metallsockel aufruhet. Zwischen diesen Figuren erhebt sich ein reichverziertes bronzenes Piedestal von quadratischem Querschnitt. Auf dem Piedestale steht die 3,8 Meter hohe Kolossalstatue Tegetthoff's; diese drückt es durch ihre Dimensionen sinnbildlich aus, was er im Leben an Geist und Charakter gewesen ist — ein Gigant. Tegetthoff erscheint aufrecht stehend, den rechten Fuß etwas vorgekehrt, die Arme leicht verschränkt, in der rechten Hand ein Fernrohr haltend. Der edle Kopf ist wunderbar getroffen; sein Blick schweift über den Hafen hinweg dorthin, wo 1866 die Escadre ihre Operationsbasis gehabt hat. Unter dem offenen Flottenrode zeigt sich die Gelbbinde; in dieser legären Art hat sich der Bewährte in den Kämpfen bei Helgoland und Lissa getragen. Die Gestalt ist von jener ernsten plastischen Auffassung, die jedes Spiel von zu bewegten Linien meidet und in der leidenschaftslosen Haltung des Felden die Würde seines Geistes und seine Erhabenheit inmitten der kämpfenden Elemente bekundet. Um seinen Sockel gruppieren sich seine treuen Verbündeten, das Meer und der Krieg, die ihm den Sieg und den Ruhm gewinnen ließen. Meer und Krieg sind durch die gewaltigen Figuren des Poseidon und des Mars dargestellt und sitzen auf dem erwähnten Sockel, mit ihren Rücken das Piedestal des Tegetthoff umschließend, an der Vorderseite; an der Rückseite lehnen die Allegorien des Ruhmes und Sieges. Diese nicht minder herrlich gearbeiteten Effigien sind 2,8 Meter hoch. Die Gesamthöhe des Monumentes, inbegriffen die Stufen, beträgt neun Meter.

— (Tourville im Mozart-Archiv.) Unter den Fremden, die sich im Mozart-Album einzeichneten, findet sich auch der Name Henri de Tourville — und Frau — Normandie. Tourville wollte, bevor er nach Tiroi ging, mit seiner unglücklichen Frau in Salzburg, besuchte das Mozart-Archiv und schrieb sich in das Gedenkbuch ein.

— (Fideicommiss Steyr.) Wie man dem „Frbbl.“ mittheilt, ist diesertage ein sehr interessanter langjähriger Prozeß um das fürstlich Lamberg'sche Fideicommiss Steyr vom obersten Gerichtshofe entschieden worden. Im Jahre 1855 vermählte sich der spätere Besitzer, Fürst Gustav Lamberg, mit Katharina Pradac, der Tochter eines Wirthschaftsbesizers. Die früher gebornen Kinder des Fürsten wurden zwar legitimiert, und Fürst Gustav Wilhelm Emil succedirte seinem im Jahre 1862 verstorbenen Vater in seinen Titeln, nicht aber in dem Fideicommiss-Besitz, der ihm von seinem Bruder, dem im Jahre 1856 gebornen Grafen Josef Lamberg, stiftig gemacht worden war. Aber auch dieser konnte sich des Besitzes nicht erfreuen, weil ein anderes Mitglied der weitverzweigten Familie Lamberg, Graf Rudolf Lamberg, gegen ihn den Einwand erhob, daß er nicht einer „standesgemäßen“ Ehe entsprossen sei. In den beiden ersten Instanzen wurde dieser Einwand verworfen und das Fideicommiss dem Grafen Josef Lamberg zugesprochen. Trotz dieser gleichlautenden Entscheidungen hat nun der oberste Gerichtshof in einem außerordentlichen Revisionsprozeße dieselben verworfen und in der That den Einwand einer „standesgemäßen Ehe“ für die Berechtigung des in Rede stehenden Fideicommisses als gesetzlich anerkannt. Während der zehn Jahre, als der Prozeß dauerte, war das Fideicommiss selbstverständlich sequestriert, wird es aber noch weiter bleiben, da die Entscheidung des obersten Gerichtshofes die negative Wirkung hat, daß nämlich Graf Josef nicht als erblich erkannt wird, dem dem Grafen Rudolf gegenüber sucht bereits Graf Hugo Lamberg, der jetzige Landeshauptmann von Salzburg, gestützt auf einen angeblich näheren Grad der Verwandtschaft mit dem verstorbenen Fürsten Gustav, gleichfalls seinen Anspruch auf das Fideicommiss im Prozeßwege geltend zu machen.

— (Was ein Kriegs-Korrespondent bei der russischen Armee mit sich führen muß.) Der Spezial-Korrespondent des „Tempo“ theilt seinem Blatte das nachfolgende Verzeichnis aller jener Gegenstände mit, mit welchen Kriegs-Korrespondenten bei der russischen Armee in Asien versehen sein müßten: 1.) Ein Paß vom Generalsstabe, mit dem sich der Korrespondent gleich nach seiner Ankunft dem Chef des Corps oder Detachements vorstellen muß, bei dem er sich aufhalten will. Laut derselben muß er u. a. jedes Telegramm und jeden Brief vom Generalstab viduieren lassen. 2.) Ein Paket Photographien seiner Person für die Corps- und Abtheilungschefs. Eine solche muß er bei sich behalten, um in Beanstandungsfällen zur Vergleichung zu dienen. 3.) Ein Emblem in Gestalt eines Schildes, in dessen Mitte der Buchstabe K (Копей) steht, an einem schwarz-gelben Bande. Dieses Zeichen wird im Knopfloch getragen und dient als Passierschein zum freien Umhergehen. 4.) Eine „Padorojna“ oder Marschroute der Regierung, wodurch Postpferde an jedem Relais gefastet werden. Fälle der vis major ausgenommen. 5.) Einen „Alkriti List“, welcher das Recht zu einer Escorte gibt, da man um seiner Sicherheit willen stets einen Kosaken oder Tschapar bei sich haben muß. 6.) Ein wo möglich mehrerer Sprachen kundiger Privatdiener. 7.) Ein doppeläufiger Stutzen, der rechte Lauf glatt für Schrot, zur Jagd auf Wild, und der linke Lauf gezogen für die Kugel, dann ein Revolver und ein Dolchmesser. 8.) Ein europäischer Sattel für sich und einer für den Privatdiener nebst Zügel und Gebiß. 9.) Ein Bett mit einem persischen Teppich und Lustbett. 10.) Ein „Bourdon“ mit wenigstens sechs „Lunts“ tauchetischen Weins. Der Bourdon ist ein Schlauch aus der ganzen Haut eines Schweines, Hammels oder Hahns,

der die Gestalt des Thieres beibehält. Ein Lunt hält fünf Flaschen. 11.) Ein großer Zwerchack mit Provisionen, Conserven, Käse, Thee, Zucker, Cognac u. s. w., Zinnteller, Conderts und alles, was zum Leben in einem vollkommen wilden Lande notwendig ist. Zigarren, Zigarretten und Tabak. 12.) Chinin und Ezian-Extract. 13.) Ein sehr bequemes Portefeuille mit einem Schreib-Necessaire. 14.) So wenig Bagage für sich als möglich. Ein warmer Ueberrock und Decken sind im Gebirge und während der Nacht unentbehrlich. 15.) Ein schwarzer Anzug; Gütel, Pantalon, weiße Kravatte, leichte Handschuhe und Csaque-Hut. 16.) Eine Menge Dinge, die im Detail aufzuführen unmöglich sind. 17.) Geld, russische Halb-Imperial, türkische Medschidjes, Zwanzig-Franco-Stücke. Das russische Papiergeld muß wo möglich ganz neu sein, da es so besser geht. Die Kassendotation der Armee erfolgt in Goldfläden. Man nehme auch eine gute Quantität russischen Klein-Silbergeldes. Alles das muß gut oder schlecht in einer Telega (landesübliches Fuhrwerk) Platz finden. Dabei darf das Wesentlichste nicht vergessen werden: „Persisches Insektenpulver.“

— (Ein Plaidoyer für den Haring.) In einer Reclame, welche der Pariser „Figaro“ für den Haring als Heilmittel in gewissen Leberkrankheiten vom Stapel läßt, ist zu lesen: „Wir wußten schon längst, daß die Universitätsstudenten in Deutschland den Haring als ein Reizmittel zur Vertilgung ungeheurer Bierquantitäten schätzen. Die alten Fische von Heidelberg tragen stets in der Tasche einen Haringstopp mit sich herum, an dem sie fangen, so wie sie Mangel an Durst verspüren.“

Lokales.

Aus dem Gemeinderathe.

Laibach, 21. Juli.

(Schluß.)

GR. Potočnik: Ich beantrage, den Sectionsantrag dahin zu amendieren, daß betont werde, die Markhallen seien wol notwendig, aber gegenwärtig der mangelhaften finanziellen Verhältnisse wegen nicht ausführbar.

GR. Gorsic unterstügt den Antrag des Gemeinderathes Regali.

GR. Regali: Die Geldfrage wird bei diesem Antrage in den Vordergrund gestellt, und doch ist sie die geringfügigste, da sich genug Verkäufer finden werden, die auf eigene Kosten nach dem ihnen vorgezeichneten Plane bauen werden. Daß die Schulaltee leiden würde, hat nichts zu bedeuten, es gibt ja Spaziergänge in Laibach genug, als: Tivoli u. s. w. Dieser Platz dagegen wird etwas eintragen und nicht so viel Auslagen verursachen als Tivoli.

Nachdem Referent GR. v. Zhuber nochmals den Sectionsantrag vertheidiget, wird der Antrag des Gemeinderathes Dr. Ahazhiz angenommen, wodurch der Sectionsantrag und der Zusatzantrag des Gemeinderathes Potočnik abgelehnt erscheinen.

2.) GR. v. Zhuber referiert namens der Polizeisection über die Bervollständigung der Wasserversorgung in Laibach und beantragt: Es werde der Magistrat beauftragt, den Platz zu ermitteln, an welchem der mit einem Kostenaufwande von 631 fl. auf dem deutschen Platze zu erbauende Brunnen aufzustellen sei; wie hoch bei den jetzt gedrückten Eisenpreisen die Herstellung der Wasserleitung von Tivoli sich belaufen würde, und wo nach Auffassung sämmtlicher Tivoliquellen und der Schischlaquelle die Errichtung eines Brunnens auf dem Marienplatze zweckentsprechend wäre.

GR. Regali: Ich begrüße es mit Freuden, daß endlich die Frage der Wasserversorgung auf die Tagesordnung gelangt ist, und möchte die Aufmerksamkeit des Gemeinderathes auf die Petersvorstadt lenken, welche keinen öffentlichen Brunnen besitzt. Die Wassernoth ist daselbst bei anhaltender Dürre eine immense, insbesondere, da die Besitzer der wenigen Privatbrunnen genöthigt sind, dieselben abzusperren und wir von allen öffentlichen Brunnen weit entfernt sind. Ich beantrage daher, es möge auf dem St. Petersdamm hinter dem Melzerschen Hause ein einfacher Brunnen errichtet werden.

GR. Deschmann: Ich will den Antrag des GR. Regali dahin verstanden haben, daß der Punkt, wo der Brunnen stehen soll, nicht schon heute bestimmt fixiert, sondern der Magistrat erst mit den diesbezüglichen Vorerhebungen betraut werde.

GR. Bürger: Bei dem Kostenpunkte bezüglich der eisernen Röhren für die Tivoli-Wasserleitung müssen auch die Kosten zur Erbauung eines Reservoirs ermittelt werden, daher der Sectionsantrag dahin zu ergänzen wäre.

GR. Lažnik unterstügt den Antrag des GR. Regali, da die Petersvorstadt wirklich Wassermangel leidet.

GR. Gorsic: Ich erlaube mir den Antrag zu stellen, es möge der schon bestehende Brunnen in der Zoisstraße nächst der großen Linde eruiert und adaptiert werden.

GR. Regali accomodiert sich den Anschauungen Deschmanns bezüglich des Brunnens auf der St. Petersvorstadt.

Referent GR. v. Zhuber constatirt, daß die Proben mit Schlagbrunnen auf der Petersvorstadt schlechte Resultate ergeben haben.

Bei der Abstimmung werden die Sectionsanträge sowie jene der GR. Regali, Bürger und Gorsic angenommen.

3.) GR. v. Zhuber referiert namens der Polizeisection über den Erfolg der Verwendungen um Befreiung der Verkehrsstörungen durch Waggonverschiebungen der Südbahn, woraus ersichtlich ist, daß die Südbahngesellschaft bereits Vorkehrungen getroffen hat, daß die Verschiebungen längs der Reichsstraßen-Ueberführung auf das unbedingt notwendige Erfordernis beschränkt, das Wächterpersonale an diesem Posten an Sonn- und Feiertagen, Wochen- und Jahrmärkten sowie überhaupt an jenen Tagen, an welchen ein über das Normale gesteigerter Verkehr dies erheischen sollte, vermehrt und sowohl der Schranken- als der Weichenblenst unter daselbst vertheilt werden. (Wird zur Kenntnis genommen.)

III. Berichte der Finanzsection.

1.) GR. Deschmann referiert über den Erfolg der Petition um Verlegung der Stadt Laibach aus der dritten in die zweite Militär-Zinstarifsklasse. Das hohe k. k. Ministerium für Landesverteidigung hat mit Erlaß vom 23. April 1877 die Mittheilung gemacht, das Ansuchen der Stadtgemeinde um Verlegung aus der dritten Klasse des Militär-Zinstarifes in die zweite Klasse, mit Rücksicht auf die in Aussicht stehende allgemeine Regulierung des Militär-Zinstarifes und neue Klassifizierung der einzelnen Gemeinden nicht einseitig in Betracht ziehen zu können. (Wird zur Kenntnis genommen.)

2.) GR. Deschmann referiert über das Gesuch um einen Beitrag zu dem zu begründenden Pensionsfonds für k. k. Telegrafistinnen und beantragt die Abweisung desselben. (Angenommen.)

Der Bürgermeister erklärt, die vom GR. Regali in der letzten Sitzung bezüglich der Markhallen gestellte Interpellation sei durch die heutige Behandlung des Gegenstandes erledigt.

Bezüglich der zweiten Interpellation des GR. Regali, betreffend einen der Stadtgemeinde am Schloßberge gehörigen unbebauten Grund, bemerkt der Bürgermeister, daß der drei Joch und einige Klafter betragende Grund nun in seinen Grenzen festgestellt sei und in der nächsten Magistratsitzung positive Anträge über die weitere Behandlung desselben gestellt und sodann an den Gemeinderath gelangen werden.

In der hierauf folgenden geheimen Sitzung wurden Krankheitskosten-Aushilfen und Geldunterstützungen bewilligt.

— (Adelsstandsverleihung.) Dem pensionierten Statthalterrathe und Landes-Sanitätsreferenten Ignaz Lažan in Innsbruck wurde der österreichische Adelsstand mit dem Ehrentitel „Edler“ und dem Prädikate „Sofstein“ verliehen.

— (In Audienz.) Der neuernannte Divisionär für Laibach, Herr Generalmajor Ritter v. Littrow, sowie der Landeschulinspektor Dr. Wretschko wurden vorgestern von Sr. Majestät dem Kaiser in Wien in Audienz empfangen.

— (Annenfest.) Zu Ehren aller Annen findet heute, am Vorabende des Annatages, im festlich decorierten Kasinogarten ein Gartenfest mit Militärkonzert statt, bei welchem die Regimentskapelle unter persönlicher Leitung Gzanstky's zum erstenmale Reminiscenzen aus Richard Wagners „Walküre“ vortragen wird.

— (Preis stipendium.) Herr Gilbert von Canal aus Laibach, Schüler der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, erhielt mit Schluß des heurigen Schuljahres für eine in der Spezialschule für Landschaftsmalerei vorgelegte preisgekürzte Reihe von Arbeiten vom Professorencollegium der Akademie in der Sitzung vom 21. d. M. ein Preis stipendium zuerkannt.

— (Großes Avancement.) Die Südbahngesellschaft erfreute diesertage ihren, über 2000 Personen zählenden Beamtenkörper mit dem seit Jahren sehnsüchtig erwarteten großen Avancement. Wie die „Gr. Ztg.“ mittheilt, wurden bei dieser Gelegenheit 230 Beamte befördert.

— (Jagdbeute.) Im Jagdterrain der krainischen Industrie-Gesellschaft auf der „Mežakla“ bei Jauerburg wurde gestern von einem Jäger aus Laibach ein Steinadler geschossen.

— (Bedruckte Korrespondenzkarten.) Das k. k. Handelsministerium hat aus Anlaß einer vorgekommenen Anfrage entschieden, daß die von der Postverwaltung abgegebenen Korrespondenzkarten auch als Formulare zu Drucksachen gegen die ermäßigte Taxe benützt werden können. In diesem Falle müssen jedoch die Mittheilungen auf der Rückseite der Korrespondenzkarten durch Druck, Lithographie oder sonst auf mechanischem Wege hergestellt sein, und dürfen sie keine weitergehenden schriftlichen Einschaltungen oder Zusätze enthalten, als bei Drucksachen gestattet sind. Derlei Korrespondenzkarten dürfen daher im allgemeinen nach ihrer Fertigung durch Druck u. s. w. mit Ausnahme des Ortes, Datums und der Namensunterschrift, beziehungsweise Firmenzeichnung, keine weiteren Zusätze oder Einschaltungen erhalten. Insofern Korrespondenzkarten zu Preiscontants und Handels-circularien verwendet werden, ist ausnahmsweise die handschriftliche Eintragung der Preise sowie die hiemit zusammenhängenden Bezugs- und Zahlungsmodalitäten, dann des Namens des Reisenden, sowie die handschriftliche oder auf mechanischem Wege bewirkte Aenderung der Preisansätze und des Namens der Reisenden gestattet. Bedruckte amtliche Korrespondenzkarten, deren Ausfertigung den für Drucksachen geltenden Vorschriften nicht entspricht, haben die Postämter wie andere reglementsmäßig beschaffene Circularien, Anzeigen u. dgl. dem Absender zurückzustellen, eventuell als unanbringliche Sendungen zu behandeln.

— (Aus dem Gerichtssaal.) Der aus Senofetsch in Krain gebürtige 22jährige Fachin Jakob Gorsic, ein

schon mehrmals wegen Diebstahl abgestraftes Individuum, wurde wegen eines zum Nachtheile eines gewissen Josef Demporat verübten Diebstahles einer weidenen, auf 18 fl. bewertheten Zeuge am 20. d. M. beim k. l. Landesgerichte in Triest vor einem Vier-richter-Collegium dieses Diebstahles schuldig gesprochen und zu 18 Monaten schweren, mit Fasttag und Einzelhaft am letzten Freitage eines jeden Monats während der Strafzeit verschärften Kerkers verurtheilt; außerdem wurde seine Stellung unter Polizei-Aufsicht nach ausgehandelter Strafe ausgesprochen.

(Kronprinz Rudolfsbahn.) Am 19. d. M. fand in Wien die zehnte ordentliche Generalversammlung der Actionäre der Kronprinz Rudolfsbahn unter dem Vorsitz des Verwaltungsraths-Präsidenten Konstantin Grafen Lodron-Laterano statt. Es wurde der Bau- und Betriebsbericht genehmigt zur Kenntnis genommen. Dann folgte der Bericht des Aufsichtsraths, über dessen Antrag der Rechnungsabschluss pro 1876 genehmigt und dem Verwaltungsrathe das Absolutorium erteilt wurde. In den Aufsichtsrath wurden schließlich die Herren Rudolf Graf Amadei, Karl Langer und Dr. Dymar Reiser, in den Verwaltungsrath der ausstehende Graf Lodron wiedergewählt. Aus dem ausgegebenen Rechenschaftsberichte pro 1876 citieren wir nachstehende Daten: Die Reineinnahme betrug 633,762 fl., das ist per Kilometer 1014 fl. Es ist dies die niedrigste Einnahme seit 1872. Gegen das Vorjahr betrug die Verminderung 265,541 fl. An dem Rückgange der Einnahmen participierte hauptsächlich der Güterverkehr infolge des Darniederliegens der Eisenindustrie. Es wurden nämlich um 99,838 Tonnen weniger der Eisenindustrie dienende Güter befördert, als im Vorjahre. Ueberdies sind auch die Ergebnisse des Holzverkehrs zurückgegangen. Die bisher im Jahre 1877 erzielten Resultate lassen eine Wendung zum Besseren erkennen. Durch eine Transaction mit dem Bauunternehmer Baron Schwarz wird die Vollendung des Baues und damit der Eintritt der Zinsengarantie für die Salzammergut-Bahn gesichert. Die Betriebsauslagen beliefen sich auf 81.71 Prozent der Einnahmen gegen 75.75 Prozent des Vorjahres. Der Hauptrechnungs-Abschluss ist folgender: Activa: Kassenvertheil der Bahn 122,805,551 fl., Kasse- und Effectenbestände 5,619,251 fl., Materialvorräthe 929,151 fl., Debitoren 11,876,873 fl., Staatsgarantie für die Betriebsjahre 1868 bis 1876 31,183,891 fl., Summa 171,414,220 fl., Passiva: Actienkapital 55,000,000 fl., Silber-Prioritäten 57,552,300 fl., Gold-Prioritäten 16,134,800 fl., Zinsen- und Tilgungsrückstände 2,662,291 fl., Creditoren 6,097,864 fl., Schuld an die Staatsverwaltung 33,966,364 fl., Summe 171,414,220 fl.

(Theater.) Die Volkmann'sche Gesellschaft des Wiener Stadttheaters verabschiedete sich gestern abends mit einer Reprise des lustigen, mit großem Beifalle aufgenommenen französischen Schwantes „Die Rosa-Dominos“ vom Grazer Publikum. Die Theilnahme des letzteren erwies sich an allen Vorstellungen der Gesellschaft als eine sehr lebhaft.

(„Neue illustrierte Zeitung“) Nr. 30 bringt nachstehende Illustrationen: Wilhelm Emanuel v. Ketteler, Bischof von Mainz. — Konstantinopeler Volkstypen. — Karlsbad, vom Goetheplatz gesehen; Karlsbad gegen den Bahnhof. Nach Photographien gezeichnet von J. J. Richter. — Anstalt türkischer Gefangener in Jimnica. — Don'sche Kosaken übersehen die Donau bei Jimnica. — Reitergefecht bei der Jantra-Brücke; die Befestigung Bulgariens. Nach Skizzen unseres Spezialartisten. — „Aesop, Fabeln erzählend.“ Gemälde von Robert Fontana. — „Widderbären. Zeichnung von A. Goering. Aus der „Natur.“ Verlag von G. Schweigle in Halle. — Texte: Anasfaste de Mercoeur. Roman von G. Haas. (Fortsetzung). — „Aesop, Fabeln erzählend.“ — Wilhelm Emanuel v. Ketteler, Bischof von Mainz. — Der orientalische Krieg. Redigiert von Schweizer-Feld. — Konstantinopeler Volkstypen. — Karlsbad und seine Heilquellen. Von M. Dr. Eduard Hlawacek. — Der Mutter Schuld und Sühne. Von Josef Kant. (Schluß). — Kleine Chronik. — Schach. — Räffelprung. — Silberkrähel.

Original-Korrespondenz.

Bad Töplitz in Unterkrain den 22. Juli. Endlich hat sich die Saison in unserem heimatlichen Badoorte lebhafter gestaltet, die im Kurhause vorhandenen über 30 Zimmer sind besetzt, doch finden Kurgäste durch Abgang der Genesenen immer Unterkunft, überdies sind in den Privathäusern des Marktes stets comfortable und billige Zimmer zu haben. Herr Bade-Inhaber Kulavie ist bestrebt, seinen eigenen sowie den außerhalb des Kurhauses wohnenden Gästen Comfort und Zeitvertreib zu verschaffen. Die Mittagkost im Kurhause ist billig (56 kr. per Convert), vor allem jedoch ist dieselbe sehr gut und für den stärksten Esser ausreichend, und führt Frau Kulavie ein ganz nettes Repertoire in den Speisen; jeden Tag kann man im Kurhause oder bei Zelatko, Schmeidegg frisches Roster- oder Schreiner-Bier und sehr guten Wein haben. Von dem köstlichen Bier im Felsenkeller in dem herrlichen und schattigen Hofegg wollen wir gar nicht reden, — man pilgert so gerne die kurze halbe Stunde dahin und geht gar so schwer fort, — wir sprechen da im Namen vieler, nein, im Namen sämtlicher hier vorhandenen Biertrinker.

Warum entbehrt unser Mittelpunkt dreier herrlicher Thäler, der wunderschön gelegene gesunde Badoorte Töplitz, noch immer des Schienenstranges, welcher den Ort schnell, bequem und billig mit der übrigen Welt in Verbindung brächte? Wie wenige in unserem Kronlande wissen, was sie an der über 30 Grad Reaumur warmen, wunderthätigen Therme Töplitz besitzen!

Der herrliche Wald mit schattigen Gängen liegt 4 Minuten vom Kurhause entfernt, dessen reingehaltene Wege zwischen hohen, dichtbelaubten Buchen und Fichten, nehmen die Scharen der Kranken, reich und arme, während der Tageshitze gerne auf; und die Musikkapelle der besitzerten Solosänger, als da sind: Goldamseln, Amseln, Drosseln, Schwarzblättchen, Rothelchen, Finken und Waldlerchen verlangt nicht einmal ein Entrée. Das Trinkwasser ist gut und frisch, der Kaffee non plus ultra — was verlangt man da noch mehr? Da strömen die Leute in Bäder, welche um 50, ja 100 Prozent theurer sind und ihnen obendrein nicht einmal helfen — doch diese Bäder liegen eben an der Bahn und sind in einigen Stunden bequem zu erreichen.

Wer die armen lahmen Kranken beobachtet, sieht hier in Töplitz seine Wunder; Alte und Junge, welche auf Krücken kaum hierher kamen, marschieren, fast ohne Ausnahme, nach zehn Tagen frank und frei im Parke herum — wir haben Aehnliches unter den verschiedenen Bädern Untersteiermarks, Kroaziens und Slavoniens nur noch in Krupina-Töplitz gefunden, und am Ende liegt Krupina-Töplitz auch nicht näher.

Unsere Gottscheer Bevölkerung weiß den Segen, welchen die Therme Töplitz spendet, gewiß am besten zu würdigen, und freudig bringen diese Leute die wenigen Gulden für die Kur zusammen. — Oder man frage das löbliche Militärkommando in Laibach, wie viel Perzente der kranken Mannschafft aus dem verlassenen Badoorte Töplitz vollkommen geheilt zurückkamen?

Töplitz bedarf einer Schienenverbindung mit Laibach, um seinem vollen Werthe nach erkannt zu werden. Wie viele Vorurtheile werden dann in so vielen Fällen von den Fremden, welche noch nie oder wenigstens seit den ersten Jahren nicht Töplitz besuchten, behoben werden. Gibt es doch Leute, die da sagen, der Ort besäße keinen Schatten, kein Trinkwasser, die Kost wäre schlecht, die Quartiere theuer und unwohnlich und Gott weiß was noch alles, und doch ist keine dieser Klagen berechtigt. Man gebe Töplitz nur eine Bahnverbindung, und das rasche Emporkblühen dieses wohlthätigen Badoortes wird sich glänzend bewähren. Ein dankbarer Kurgast.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“)

Wien, 25. Juli. Die „Wiener Zeitung“ meldet: Der Kaiser verlieh dem Kronprinzen Rudolf das Großkreuz des Stefans-Ordens und ordnete mittelst Allerhöchsten Handschreibens vom 24. d. M. die Auflösung des bisherigen und die Activierung eines neuen Hofstaates des Kronprinzen Rudolf an. Der Erzieher des Kronprinzen, FML. von Latour, wurde mittelst Handschreibens, unter Versicherung herzlichster Dankbarkeit des Kaisers und der unwandelbaren Zuneigung und Anhänglichkeit des Kronprinzen, auf eigene Bitte in den Ruhestand versetzt und erhielt das Großkreuz des Leopolds-Ordens. Graf Bombelles wurde unter Verleihung der Geheimrathswürde zum Obersthofmeister, die Majore Bokalovich und Ritter v. Eschenbacher zu Flügeladjutanten des Kronprinzen ernannt.

Die „Wiener Zeitung“ meldet heute die Ernennung des bisherigen ersten Stallmeisters Obersten Windischgrätz zum Oberst-Silberkammerer und des Obersten Grafen Balffy von Erdöb zum ersten Stallmeister.

Petersburg, 24. Juli. (Offiziell.) Am 20. Juli wurde die linke Flanke der Position des Generals Alchajoff von Dampfern und aus Dschemtschir seitens der Türken angegriffen; dieselben wurden aber durch das Feuer der Russen vertrieben. Die Türken sandten Truppen nach Dschemtschir. Muthars 40 Bataillone halten die besetzte Position des Adalaberges zwischen Brinkar und Kerchata besetzt. Die Nachrichten aus dem Terekgebiete lauten beunruhigend, die Bevölkerung schoß auf russische Miliz. Auf den Andiahöhen sammeln sich die russischen Truppen.

Washington, 23. Juli. Es heißt, die Regierung sende General Sheridan nach Pittsburg, um den Truppenbefehl gegen die Aufständischen zu übernehmen. Die Regierung zieht an mehreren Punkten Truppen zusammen, damit dieselben im Nothfall zum Einschreiten bereit seien. Der Schadenbetrag durch die Verwüstungen in Pittsburg beträgt drei bis vier Millionen, wobei der Werth von 125 Locomotiven und 2000 Wagen mit eingerechnet ist. Die Bürger von Pittsburg bildeten gestern ein Sicherheitscomité, um neuen Gewaltthaten vorzubeugen. Die Strikenden in Philadelphia verhindern den Bahnverkehr. Der Gouverneur von Pittsburg ersuchte den Präsidenten Hayes um Unterstützung durch Bundestruppen.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 24. Juli.
Papier = Rente 62.70. — Silber = Rente 67.65. — Gold = Rente 75.—. — 1860er Staats-Anlehen 114.—. — Bank-Actien 796.—. — Kredit-Actien 155.60. — London 124.15. — Silber 109.—. — R. l. Münz = Dutaten 5.92. — Napoleons'or 9.89. — 100 Reichsmark 60.95.

Angekommene Fremde.

Am 23. Juli.
Hotel Stadt Wien. Sellen, Beamter; Viola u. Schmid von Schmidfelden, Graz. — Artner, Privat, Bresno. — Bläß, Reif, und Lison, Inspetor der Südbahn, Wien. — Pollak, Rsm., Triest. — Fatour, Schuldirektor, Fiume. — Minibed, Section-Ingenieur, Linz.
Hotel Elefant. Penghel, Rsm., Kanischa. — Dragovina, Rsm.; Dr. Suß, Pfarrer, und v. Krzizel, Agent, Triest. — Sterle, Kapitän, u. Basadona, Fiume. — Reichholzer, Rsm., Paris. — Thaler, Pfarrer, Rojano. — Winter Ant., Winter Karl, Private, und Kaniz, Wien. — Ruldi, Gonobiz. — Derbitz, Bezirkshauptmann, Krainburg. — Obersteiner f. Frau, Graz. — Andrianich, Buccari.
Bairischer Hof. Smerdic, Franzdorf. — Schaur, Brau- Fischer, Stein. — Funtel, Mannsburg. — Aldermann, An- risweil. — Brenwald, Bidein.
Sternwarte. Mlekuß, Soberschiz.
Kaiser von Oesterreich. Friedrich, Beamter, Graz.
Köhren. Senger Maria und Klejta Charlotte, Triest. — Bernutti, Görz.
Gasthaus Krasná. Jopf, Philipberg. — Stegno, Feistritz.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juli	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Himmels	Niederschlag in Millimetern
24.	7 U. Mg.	735.38	+18.2	windstill	heiter	0.00
	2 „ N.	733.74	+28.6	SW. schwach	heiter	
	9 „ Ab.	733.13	+22.8	windstill	heiter	

Morgens Höhendunst, schwacher Nebel; Hitze im Zunehmen; nachmittags Gewitterwolken; abends theilweise Aufheiterung. Das Tagesmittel der Wärme + 23.2°, um 3.6° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Ich fühle mich verpflichtet, für die so vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Todes meines geliebten Sohnes

Friedrich Bernard

und für das zahlreiche Geleite beim gestrigen Begräbnisse desselben hiemit in meinem und im Namen aller übrigen Angehörigen den tiefgefühltesten Dank abzustatten.

Laibach, 25. Juli 1877.

Josef Bernard.

Für die herzliche Theilnahme anlässlich des Todes unseres innigstgeliebten, einzigen Kindes sowie für die zahlreichen Kranzspenden sprechen hiemit den tiefgefühltesten Dank aus

Johann Svetel, Südbahnbeamter.

Marie Svetel geb. Kernadnar.

Börsenbericht.

Wien, 23. Juli. (1 Uhr.) Infolge von Abgaben der Arbitrage und von Realisirungen der Plahspeculation reagierten die Kurse theilweise ziemlich stark.

Gold		Ware		Gold		Ware		Gold		Ware		Gold		Ware		
Papierrente	62.55	62.60	Siebenbürgen	73.75	74.25	Franz = Joseph = Bahn	122.50	123.50	Gal. Karl-Ludwig-B.	102.25	102.60	Deherr. Nordwest-Bahn	87.—	87.25		
Silberrente	67.40	67.50	Lemfer Banat	75.—	75.50	Galizische Karl-Ludwig-Bahn	224.75	225.—	Raschan-Oberberger Bahn	90.50	91.—	Siebenbürgen Bahn	61.—	61.25		
Goldrente	74.85	74.90	Ungarn	75.25	76.—	Lemburg-Gjernowitzer Bahn	115.—	115.60	Stoatsbahn 1. Em.	167.40	167.80	Südbahn à 3%	110.50	111.—		
Loft, 1839	332.—	334.—	Actien von Banken.				Kloß-Gesellsch.	346.—	348.—	Südbahn à 5%	92.75	93.—	Südbahn, Vons	—	—	
„ 1854	109.25	109.50	Anglo-Osterr. Bank	73.—	73.25	Deherr. Nordwestbahn	110.—	110.50	Staatsbahn	239.50	240.—	Devisen.				
„ 1860	114.—	114.25	Kreditanstalt	154.25	154.50	Rudolfs-Bahn	110.—	110.50	Südbahn	70.50	71.—	Auf deutsche Plätze	60.40	60.60		
„ 1860 (Künstel)	121.50	122.—	Depositenbank	124.—	125.—	Staatsbahn	239.50	240.—	Südbahn	180.—	181.—	London, kurze Sicht	124.15	124.25		
„ 1864	133.—	133.25	Kreditanstalt, ungar.	147.50	147.75	Südbahn	70.50	71.—	Südbahn	180.—	181.—	London, lange Sicht	124.30	124.40		
Ung. Prämien-Anl.	75.—	75.50	Comptre-Anstalt	680.—	690.—	Therz-Bahn	180.—	181.—	Südbahn	98.75	99.25	Paris	49.30	49.40		
Kreditl.	162.—	162.50	Nationalbank	795.—	797.—	Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	83.50	84.—	Goldsorten.							
Rudolfs-B.	13.25	13.50	Deherr. Bankgesellschaft	—	—	Ungarische Nordostbahn	99.—	99.50	Dulaten	5 fl. 94	fr. 5 fl. 95	fr.				
Prämienanlehen der Stadt Wien	91.75	92.—	Unionbank	51.50	52.—	Wiener Tramway-Gesellsch.	98.75	99.25	Napoleons'or	9 „ 90 1/2	„ 9 „ 91	„				
Domänen-Pfandbriefe	141.—	142.—	Berkehrsbank	80.—	81.—	Pfandbriefe.				Deutsche Reichsbanknoten	61 „ 05	„ 61 „ 10	„			
Deherr. österr. Schatzscheine	100.—	100.10	Wiener Bankverein	58.50	59.—	Alg. B. Bodencreditanst. (i. Gold)	106.25	106.50	Silbergulden	109 „ —	„ 109 „ 20	„				
Ung. Eisenbahn-Anl.	98.75	99.25	Actien von Transport-Unternehmungen.				Nationalbank (i. B. = B.)	88.—	88.25	Krainische Grundentlastungs-Obligat.						
Ung. Schatzbons vom 3. 1874	102.25	102.75	Wald-Bahn	107.—	107.50	Ung. Bodencredit-Institut (B. = B.)	97.65	97.90	Privatnotierung: Geld 90.—, Ware —, Credit 154.25 bis 154.50, Anglo 73.— bis 73.25							
Anlehen d. Stadtgemeinde Wien in B. B.	96.40	96.60	Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	332.—	334.—	Prioritäts-Obligat.				Kredit 154.25 bis 154.50, Anglo 73.— bis 73.25						

Nachtrag: Um 1 Uhr 30 Minuten notieren: Papierrente 62.40 bis 62.45. Silberrente 73.25. London 124.25 bis 124.50. Napoleons 9.91 bis 9.91 1/2. Silber 109.— bis 109.10.